

Lukas 3, 1-23 (24-38)

Ein Rufer in der Wüste und ein Retter aus dem Himmel

Lukas, der Geschichtsschreiber, nimmt es genau. Im fünfzehnten Jahr des Kaisers Tiberius spielt die folgende Geschichte. Mit genauesten Angaben von Statthaltern und Landesfürsten, von weltlichen und geistlichen Verantwortungsträgern macht Lukas deutlich: Das, was ich hier erzähle, ist wirklich geschehen. Es folgen nicht nur Geschichten, sondern Geschichte – genauer gesagt: Gottes Geschichte mit dieser Welt.

Wort in der Wüste

„Da geschah das Wort Gottes zu Johannes (...) in der Wüste“ (V. 2). Das Wort geschieht. Gott selbst macht Geschichte, indem er sein Wort geschehen lässt. Wie so oft! Bereits im Alten Testament, in den Geschichten von Abraham, Isaak und Jakob, von Mose und Josua, von den vielen Propheten – immer wieder geschieht das Wort des Herrn. Und immer wieder in der Wüste. Wo nichts ablenkt, wo nichts wächst und aufblüht, wo kaum eine Möglichkeit zum Überleben ist, da schafft Gott neues Leben durch sein mächtiges Wort. Wo ein Mensch hörbereit ist, redet Gott. Johannes, der ein halbes Jahr vor Jesus geboren ist, zieht sich zurück in die Wüste und ist hörbereit.

Der Täufer als Vorläufer

Vieles wäre über ihn zu sagen, diesen einsamen Gesellen mit der merkwürdigen Kleidung eines Propheten und dem seltsamen Speiseplan aus Heuschrecken und wildem Honig (vgl. Mt 3,4). Konzentrieren wir uns auf das Wesentliche: Er predigt Umkehr. Er ruft zur Buße. Und er tauft. Seine Taufe ist eine Bußtaufe, noch keine Taufe auf den Namen des Jesus Christus oder des dreieinigen Gottes. Sie ist im Unterschied zur späteren christlichen Taufe ein menschlicher Akt, der auf den kommenden Messias noch vorausblickt. Hier beugt sich der Mensch. Hier gibt einer zu, dass er ein Sünder ist. Hier erkennt jemand sein Wesen und geht auf die Knie. Doch keiner kann sich selbst taufen, ein anderer muss es tun: Im Unterschied zu manchen jüdischen Tauchbädern ist hier die Taufe durch den Täufer Johannes unerlässlich. Es sind nicht nur Einzelne, sondern sie kommen scharenweise an den Jordan (vgl. V. 7 und 10), bereit zur Taufe und bereit zur Buße. Das Wort wirkt.

Dabei nimmt der Prediger Johannes kein Blatt vor den Mund. Er spricht Klartext. Freimütig nennt er die Menge „Schlangenbrut“, stellt sie damit auf die Seite des Satans (1. Mose 3,15), seine Nachfolger sind sie, von ihm bestimmte Teufelskinder. – Denselben Begriff verwendet Jesus später übrigens für Israels Führer (Mt 12,34; 23,33). – Was für eine wagemutige Aussage! Die Massen könnten jeden Moment auf ihn einstürmen und ihn mundtot machen, aber sie hören und lassen sich das Wort des Täufers zu Herzen gehen. Buße ist ein Geschenk Gottes. Dem Auftreten des Erlösers geht eine breite Bußbewegung voraus. Rettung ist nur auf den Knien zu erfahren. Das Evangelium gilt denen, die bereit sind zur Umkehr. Und Gottes Kinder sind diejenigen, die umkehren und glauben (vgl. V. 8).

Johannes ruft zur Umkehr, zur Lebenswende, zur grundlegenden Neuorientierung. Er führt aus, wie ein Leben, das Gott gefällt, aussieht. Der Menge führt er die praktische

Nächstenliebe vor Augen (V. 11) – was für ein Wort gegen den Egoismus von heute! Die Zöllner weist er auf das rechte Maß des Gesetzes (V. 13) – was für ein Wort gegen den maßlosen Kapitalismus unserer Tage! Die Soldaten mahnt er zu Friedfertigkeit und Genügsamkeit (V. 14) – was für ein Wort gegen die Gewalt und die Gier, die uns täglich umgeben! Erstaunlich aktuell ist diese Bußbotschaft des Täufers. Unsere Welt, die nichts dringlicher braucht als das Evangelium, braucht auch den Ruf zur Umkehr. Unsere Gesellschaft braucht Menschen, die es wagen, das auszusprechen, was Gott selbst sagt.

Johannes widersteht der Versuchung, sich zum Christus machen zu lassen. Er lässt sich nicht feiern, er weist den Weg. Seine Aufgabe, seine Berufung, sein ganzes Leben ist es, auf den Kommenden hinzuweisen. Er ist der Vorläufer. Nachfolgen sollen sie nicht ihm, sondern dem, der kommt. Dafür geht er selbst ins Gefängnis und später in den Tod. Johannes weiß: „Wenn Jesus auftritt, kann ich abtreten.“

Jesus stellt sich uns gleich

Der aber, der kommt, kommt nicht in Macht und Herrlichkeit daher, auf hohem Ross und mit dem Schwert in der Hand. Nein, er reiht sich ein in die Reihe der Zöllner und Soldaten. Er stellt sich der Menge gleich. Er beugt sich wie alle Bußfertigen in den Staub. Er lässt sich taufen – obwohl er gewiss keine Taufe, keine Buße, keine Umkehr nötig hätte. Aber Jesus stellt sich uns ganz gleich. Genau dies sagt er mit seiner Taufe aus. Zugleich stellt sich der Himmel zu diesem Schritt. Der Geist kommt auf ihn herab. Der Vater selbst spricht: „Dies ist mein lieber Sohn“. Seine ganze Einzigartigkeit, seine himmlische Herkunft, seine Würde ist mit in diesen Worten verbürgt. Es klingt etwa 1. Mose 22,2 ein: Der einzige und geliebte Sohn tritt auf den Plan, aber dieses Mal wird er nicht verschont werden. Denn zugleich wird die Berufung zum Sterben des stellvertretenden Sühnetodes am Kreuz deutlich: Der Sohn Gottes wird sich bis ins Letzte hinein den Sündern gleichstellen und stellvertretend für sie die Taufe des Gerichtes am Kreuz von Golgatha erleiden. Der gesamte Weg des Jesus von Nazareth ist in seiner Taufe schon vorgezeichnet.

Jesus nimmt teil an unserer Geschichte

Doch noch ist es nicht soweit. Lukas lenkt unseren Blick zunächst auf den Stammbaum des Menschensohnes. Hier wird deutlich, was seine Taufe schon ausdrückt: Jesus nimmt Anteil an einer verhängnisvollen Schuldgeschichte. Er reiht sich in die Reihe derer ein, die auf Adam zurückgehen und sich vom Wort der Schlange haben leiten lassen. Jesus nimmt aber auch Anteil an einer großartigen Erwählungsgeschichte: Abraham, Isaak, Jakob, David, Noah, Set zählen zu seinen Ahnen. Sie stehen dafür, dass Gott diese Menschheit nicht ihrem Schicksal überlässt, sondern Einzelne erwählt, seine Verheißung immer wieder erneuert, um schließlich eine Rettung für alle zu ermöglichen. Schließlich hat Jesus teil an der Leidensgeschichte. Alle Verheißungsträger sind gestorben. Der Tod ist der bestimmende Teil des Stammbaums. Er wird zur Signatur des Gottessohnes – und gerade so wird dieser zum Heiland der Welt.

Fragen zum Gespräch:

- Was wissen wir von Johannes? Wo lebte er? Wie sah er aus? Was predigte er?
- Was unterscheidet die Taufe des Johannes von der christlichen Taufe?
- Wozu lässt sich Jesus taufen?

- Woran erinnert uns der Satz des Vaters in Vers 22?
- Was bedeutet der Stammbaum von Jesus?

*Steffen Kern
Pfarrer und Journalist, 1. Vorsitzender*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Wir zeichnen einen Stammbaum – zunächst unseren eigenen. Wir überlegen, was wir von unseren Eltern, Großeltern, Urgroßeltern alle übernommen haben an guten und an weniger guten Eigenschaften und Eigenheiten. Dann zeichnen wir einen Stammbaum von Jesus und fragen: Was hat er übernommen? Was unterscheidet ihn von uns?

Lieder: 634, 436, 324, 301, 307